

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

### Predigtimpuls

Zum Sonntag Sexagesiae 20. 02. 2022

von Pastor Udo Zingelmann

#### **Predigttext: Hebräer 4, 12-13**

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde,

es gibt ja Menschen, von denen man sagt, sie hätten ein „waffenscheinpflichtiges Mundwerk“. So fasst man ironisch-humorvoll in Worte, dass eben dieselben, nämlich Worte, scharf wie Schwerter sein können. Ohne Frage: Worte haben Macht. Sie können – wenn sie böse sind – verletzen und zerstören: das Selbstbewusstsein, die gute Meinung – jede, der oder die einmal Mobbing in der Schule oder im Internet oder sonstwo erleben musste, weiß das.

Immerhin wissen wir auch: Worte können ebenso auch Menschen aufrichten. Gute Worte sind manchmal mit Gold nicht aufzuwiegen, ein gutes Wort zur richtigen Zeit kann Menschen aus einer Krise herausholen, sie ermutigen, bestärken, Balsam für die Seele sein.

Interessanterweise sind es vielleicht immer die Diktatoren dieser Welt gewesen, die ein gutes Gespür für die Macht der Worte haben. Darum setzen sie sie selber gekonnt ein in ihrer Propaganda, ihrer Verführung – und verdrehen die Worte, wie wir es gerade wieder in der Ukraine-Krise erleben – und sie verbieten andererseits das freie Wort, schränken die Presse- und Meinungsfreiheit ein, kontrollieren die Zeitungen und Medien; und das untrüglichste Zeichen einer Diktatur ist, wenn sie die Einfuhr von Literatur – von Worten - verbietet.

So vermute ich, hat jede und jeder von uns schon einmal in der einen oder anderen Weise die Macht der Worte erlebt – in einem Streit ein vernichtendes, böses Wort mit herabsetzender Wirkung gehört oder auch sich an einem guten Wort erfreuen dürfen, wenn ein Zuspruch, ein Glückwunsch oder eine Anerkennung einfach nur gut getan haben. Und es kann Verbindungen schaffen zwischen Menschen, und das Wort Gottes, der gemeinsame Glaube, auch zwischen Gemeinden wie zwischen uns und den Christen von Igumbilo in Tansania.

Der heutige Predigttext aus dem Brief an die Hebräer fasst die Macht des Wortes – in diesem Fall des Wortes Gottes - so in dieselben; ich lese aus dem 4.Kapitel:

**„Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.“** Amen

Wie geht es Ihnen, wenn Sie diesen Text hören? Ich persönlich war etwas unsicher, als ich diese Sätze zum ersten Mal gelesen habe, muss ich zugeben. Etwas irritiert war ich vor allem von dem letzten Satz: *„es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen“*. Das klingt zunächst so wie ein Richter, der urteilt und der die Macht hat, in mein Innerstes einzudringen, mich bloßzustellen.....kein so angenehmer Gedanke. *„Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig“*, das ist mir hingegen sehr einleuchtend und liest sich leichter für mich. Und wenn ich da weiterdenke, dann stellen sich auch schnell Erinnerungen ein, wo ich selbst oder andere sich einmal von Gottes Wort angesprochen gefühlt haben. Vielleicht geht es Ihnen ähnlich – vielleicht gibt es Momente, wo Sie angeregt wurden zu ganz neuen Gedanken – über sich selbst, über ihr Handeln – oder sich das Gefühl eingestellt hat: hier bin ich angenommen, akzeptiert, so wie ich bin. Das muss nicht unbedingt in einem Gottesdienst gewesen sein. Gottes Wort ist nicht nur mit dem Wortlaut der Bibel identisch. Das ist ganz wichtig: natürlich glauben wir, dass die Bibel Gottes Wort ist, dass Gottesdienst und Predigt etwas davon mitteilen – aber zugleich ist Gottes Wort auch viel universaler, es kann sich zu jeder Zeit und aus jedem Mund ereignen, es kann Menschen überkommen – und wenn es das tut, dann merken sie es. Sie merken es in der Wirkung, die Gottes Wort hat, wenn es sie anspricht, Gedanken und Gefühle bis ins Innerste hinein auslöst, tief in die Seele dringt – und mitunter selbst körperlich zu spüren sein kann: bis in *„Mark und Bein“*, wie es der Predigttext sagt.

Schon die Propheten des Alten Testaments haben das übrigens gespürt: wenn sie das Wort Gottes weitersagen, dann beginnt das oft mit der Formulierung „mir geschah ein Wort von dem Herrn“ – nicht ich hörte oder las, mir geschah – das Wort Gottes hat mich ganz ergriffen, mit Körper und Seele. Und das, was sie da erlebten, haben sie als Wort Gottes weitergegeben etwa mit der ständigen Aufforderung an Israel und Juda, Gerechtigkeit herzustellen, das Recht der Schwachen zu achten, Witwen und Waisen und

Fremdlinge zu schützen und für „Rechtsspruch statt Rechtsbruch“ (so der Prophet Jesaja) einzutreten. Das Wort Gottes ist insofern durchaus eines, das Menschen auch zur Überprüfung und mitunter Änderung ihrer Gedanken und Sinne anleiten will. Es bleibt nicht dabei stehen, den Menschen zu ergreifen, ihn es hören zu lassen – es will auch in das Handeln eingehen, Auswirkungen haben auf das, was wir denken und sagen, dass der Glaube unser Leben beeinflusse.

Und der Ort dafür, liebe Gemeinde, ist das Gewissen – das sich melden kann, wenn wir gegen dieses unser Gewissen handeln. Neben vielem anderen baut das Wort Gottes nämlich auch an unserem Gewissen – neben dem, was Eltern und Lehrer uns vermitteln. Aber dass das Leben kostbar ist, dass Gott es liebt, dass niemandem die Zukunft verbaut werden soll, dass wir zur Freiheit berufen sind, dass die Armen die ersten Adressaten des Evangeliums sind – das alles sagt, singt und spielt uns das Wort Gottes in vielen Traditionen, Geschichten und Bildern vor. Und es baut so an unserem Gewissen zumindest mit. Denn wer einmal von dem Propheten Jesaja gelernt hat, dass uns ein Land versprochen ist, in dem auch der Lahme springt, in dem die Blinden sehen und die Stummen sprechen, der wird nie ganz zu Hause sein in einer Welt, in der die Sprachlosigkeit vieler als gegeben hingenommen wird und die für viele Menschen (wenn auch in anderen Erdteilen) nicht mehr als eine Wüste ist. Das Wort Gottes baut unser Gewissen. Dabei, liebe Gemeinde, sind wir verantwortlich nicht nur *vor* unserem Gewissen – das sich meldet, wenn wir gegen es handeln. Wir sind verantwortlich auch *für* unser Gewissen. Ein bekannter Kirchenlehrer – Fulbert Steffensky – hat einmal geschrieben: „Es gibt zwei Arten von Schuld. Die eine ist, gegen sein Gewissen zu handeln. Die andere, gefährlichere ist, kein Gewissen zu haben.“

Denn die Idee der Gerechtigkeit und das Gewissen sind nicht selbstverständlich, sie gehören nicht einfach zu unserer Natur, sondern wir müssen sie lernen – so wie wir das Wort Gottes hören. Es ist nicht selbstverständlich, dass die schwarzen Menschen nicht

Beute der Weißen werden dürfen; das lehrt uns die Geschichte des Rassismus. Es ist nicht selbstverständlich, dass die Indianer nicht die Sklaven der Christen werden sollen, das lehrt ein Blick in die theologische Argumentation der damaligen Eroberer. Deren Satz „es kann nicht nur Störche, es muss auch Frösche geben“ schien zumindest damals viel einleuchtender und selbstverständlicher.

In diesem Sinne ist das Wort Gottes also auch ein „Richter der Gedanken und der Herzen“, wie es der Hebräerbrief ausdrückt. An dieser Stelle erinnere ich mich an mein erstes Unbehagen vom Anfang, dass es zunächst kein angenehmer Gedanke ist, vor einem Richter offenbar werden zu müssen.

Dazu zwei Hinweise, ein kleiner und ein großer. Der kleine zuerst: es ist ja tatsächlich auch eine Belastung, wenn man seine wahren Gedanken und Gefühle verbergen muss. Vielleicht haben Sie das auch schon einmal erlebt: eine Situation, wo man meint, seine wahren Gedanken besser nicht preiszugeben. Wo man nach dem Motto „die Gedanken sind frei“ unterscheidet zwischen dem, was man andere wissen lässt und dem, was man wirklich denkt. Mitunter haben wir gelernt, das sorgfältig auseinanderzuhalten. Wie nun – und das ist der große Hinweis- wenn es einen Ort gäbe, an dem wir unsere Gedanken und Empfindungen offenbar werden lassen können, ohne befürchten zu müssen, damit bloßgestellt zu werden? Dieser Ort, liebe Gemeinde, ist Gott. Der unsere Gedanken „schon von ferne“ kennt, wie es ein Psalm ausdrückt, der sie auch sehen darf, weil wir voraussetzen können, dass Gott uns kennt und liebt und darum unsere Gedanken nicht gegen uns wendet.

Sichtbar geworden ist das an dem Menschen, der Gott in so besonderer Weise nahe stand, dass wir ihn seinen Sohn nennen: Jesus Christus. Wenn wir uns an seine Worte erinnern – die damit ja die Worte Gottes sind – dann sind das immer Worte, die aufrichten und zum Leben ermutigen. „Heute muss ich in dein Haus einkehren“ sagt er etwa zu dem Zöllner Zachäus, einem von allen verachteten Menschen, für den die Begegnung mit Jesus

aber zu einer heilvollen Wendung seines Lebens führt. „Hat dich niemand verurteilt?“ sagt er zu der Ehebrecherin, die drauf und dran ist, gesteinigt zu werden, „dann verurteile ich dich auch nicht“ und rettet ihr so das Leben. „Lasst die Kinder zu mir kommen, denn ihnen gehört das Reich Gottes“, lässt er die Erwachsenen wissen. Solche und ähnliche Beispiele zeigen: in Jesus ist Gott in Wahrheit mit uns solidarisch, er hat Verständnis, auch und gerade für unsere Fehler, unsere Schwächen und für unser Versagen. Er baut uns Brücken, die zum Leben helfen – und auch Brücken und Verbindungen zwischen Menschen, über die Grenzen von Sprache, Kultur und Kontinenten hinweg – und er kann für uns neue Wege finden, wenn wir einmal keine Wege mehr sehen. Mit diesem Hinweis versehen, liebe Gemeinde, wandelt sich mein anfängliches Unbehagen über das richtende Wort Gottes in das Vertrauen, dass Gottes Wort klar und auch scharf sein kann, dass es auch fordert und Verantwortung verlangt – dass es aber nie zum Ziel hat, Menschen zu bedrücken, sondern sie zu befreien zum Leben. Dass das Wort Gottes, das Unwahrheit und Ungerechtigkeit in der Welt und vielleicht auch mir selbst aufdeckt, damit die Chance zur Umkehr zum Leben bietet.

Um das zu bekräftigen, lohnt sich manchmal – und auch in diesem Fall – ein Blick darauf, wie es unmittelbar nach dem Predigttext weitergeht. Da heißt es dann nämlich: „Weil wir einen großen Hohepriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an diesem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist genau wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Freuden zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.“

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen